



Abend =

Zeitung.

89.

Dienstag, am 14. April 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. H.).

### Das Irriich.

(Fortsetzung).

Mutter und Sohn saßen nun zusammen im Wagen und verkehrten auf traulich mittheilende Weise. Albrecht hatte seine Hand in die der Mutter gelegt und die Mutter betrachtete ihn mit liebevollen Blicken, während ihr Mund sanfte Worte zu ihm sprach. Die kurze Zeit seiner Anwesenheit war ihr so traum-schnell vergangen, aber sie hatte doch aus ihr die Beruhigung geschöpft, daß Albrecht's Seele sich vor dem Hauche des Lasters verschlossen, daß er seine Lauterkeit, die schöne Frucht ihrer Erziehung, beim Eintritt in die Welt bewahrt habe. Darum warf sie einen dankenden Blick zum klaren Himmel und sah vertrauend der Zukunft entgegen, ihr Halt war die ewige Wahrheit: „Wer Gott nicht verläßt, den wird er auch nicht verlassen.“ Es waren ihr freilich fremde Ansichten im Geiste ihres Sohnes begegnet, aber sie hatte kein Arg darüber, ihrem häuslich stillen Sinne lag der Kreis von Ideen, aus welchem jene genommen waren, so fern, daß sie gar nicht an eine ernstere Prüfung derselben denken konnte, und weil sie, was ihr am höchsten stand, sein Gemüth rein befunden hatte, glaubte sie, ein guter Boden könne nur gute Frucht tragen, an üppig wucherndes Unkraut dachte sie gar nicht.

Sie fuhren durch die breite Kastanienallee, welche von der Waldspitze nach dem Herrnhause von Pöhm

führt. Die Tante hatte sie erwartet und kam ihnen mit Ida entgegen, herzliche Begrüßungen wurden ausgetauscht; nur Albrecht, dem noch die letzten Worte des Kandidaten im Sinne lagen, verbeugte sich etwas förmlich vor seiner jungen Verwandten, welche ihm Anfangs mit leuchtenden Blicken entgegen gekommen war, sich aber jetzt in sich zurückzog, wie eine feine Mimosa vor unzarter Berührung. Ida war ihm noch nie so lieblich erschienen wie heute, darüber ergrimimte er eben. Es zog ihn mit magischer Gewalt zu ihr hin, der er doch so gleichgiltig war; Frost's Worte deuteten darauf, daß sie ihn lächerlich gemacht habe und er sollte ihr huldigen? Empörender Gedanke!

Das Haus der Tante Sorrn war sehr wohnlich eingerichtet und von geschmackvollen Blumenpartieen umgeben. Ueberhaupt schien die ausgesuchteste Reinlichkeit und Ordnung das Element zu seyn, in welchem allein sich die alte Dame wohl fühlte; nirgend fand sich die kleinste Spur von Nachlässigkeit, sowohl außerhalb als innerhalb des Hauses. Darauf hielt Frau von Sorrn streng, wenn sie auch sonst die Güte selbst gegen ihre Untergebenen war. Ida kannte sie erst seit kurzem, aber das junge Mädchen, welches im bethörenden Treiben der großen Welt die kindliche Unbefangenheit bewahrt hatte, wußte sich bald die Liebe der würdigen Frau zu erwerben, zu der sie selbst das innigste Vertrauen fühlte.

Der Tag verging in gemüthlicher Stille, wie sie echte Weiblichkeit liebt. Albrecht wollte mit Ida gleich-

giltig verkehren, aber seine angenommene Kälte schmolz wie Schnee, wenn Ida's Blick volltreffend in sein Auge drang. Ein nie geahnter Frühling erwachte in seiner Brust, tausend Hoffnungsblüthen keimten und sproßten und hoben die Kelche sehnsüchtig empor, Gefühle, wonnig und weh, süß und schmerzlich zugleich, wogten wie Wellenschlag in seiner Brust und was er sprach, klang weich, nicht so hell und zuversichtlich wie sonst.

Die Tante ließ sich bewegen, was sie nur im vertrautesten Familienkreise that, etwas auf der Harmonika, welche sie meisterhaft spielte, vorzutragen. Sie führte die Gäste auf ihr Zimmer, wo Albrecht neue Gelegenheit hatte, die ausgezeichnete Nettigkeit der ganzen Einrichtung, die sauber gehaltenen Möbel, welche, fern von auffallenden Zierrathen, durch soliden Werth imponirten, zu bewundern. Die Tante ließ an der Sommerseite, wo die Strahlen heiß und blendend durch die hohen Fenster eindringen, ein Paar grünseidene Vorhänge nieder, welche nun in wohlthuenden Lichtern glimmten und durch ihr Helldunkel, von dem die Augen nicht lassen konnten, die rechte Stimmung für die zauberischen Klänge des Instruments hervorbrachten. Die Tante setzte sich, Alle waren still und erwartungsvoll. Da bebte ein heiliger Dreiklang, kaum hörbar, aber darum nicht minder tief ergreifend, wie ein Geisterhauch durch das Schweigen, die Töne schwellen in harmonischem Crescendo und sanken wieder leis ersterbend, aber die Seelen der Zuhörer zitterten nach und gaben sich willig der Wundermacht hin, welche mild und doch zauberstark ihre Standhaftigkeit, ihren weltlich kalten Sinn zerknirschten, daß sie weich wurden wie Kinderseelen. Als nun Beethoven's geweihte Klänge Perlen der Nürnung aus Ida's Augen lockten, da bedurfte es Albrechts ganzer Geisteskraft, um den äußern Schein der Mannheit, die er bedroht sah, zu retten. Lebhaftes Gemüther, wie das seinige, deren Grundton Lachen und Heiterkeit ist, gehen leicht auch zu andern Extremen über und sind dann wenig geeignet, mit der Stimmung des Augenblicks siegreich zu ringen. Albrecht stand auf und verließ leise das Zimmer. Die Tante bemerkte es nicht, sie war mit ihrer ganzen Seele beim Spiele, aber die Mutter sah ihm tief sinnig nach und Ida barg ihr Gesicht in das Tuch. Der Schluß-Accord war verhallt, die Tante erhob sich und schloß das Instrument, kein Wort, kein Zeichen des Beifalls entweichte den Eindruck des Gehörten.

Im Garten fand sich Albrecht wieder ein; er

schämte sich vor den Frauen, weich gewesen zu seyn, und hatte seine alte Lustigkeit gewaltsam herausbeschworen, daß sie fast aussah wie Troß.

Längst schon hatte die Tante erwartet, daß er sich ihr nähern und ein Wort der Erläuterung in Bezug auf seine neulichen Reden, welche ihr schon Sorge gemacht, sagen werde. Doch Albrecht that es nicht und da sie ihn so heiter sah, begnügte sie sich mit seiner Antwort auf ihre Frage: Ich bin im Reinen mit mir. Es ist schon Alles recht und gut und muß doch auf irgend eine Weise zum Besten führen.

Die Sonne war untergegangen, im Osten verkündigte eine zweite dämmernde Aurora den aufsteigenden Vollmond. Man mußte an die Rückreise denken. Die Frauen nahmen herzlichen Abschied; Albrecht küßte die Hand der Tante, welche ihm eine glückliche, segensreiche Zukunft wünschte. Als er seiner Mutter und Ida in den Wagen half, klang das heimlich zugerannte Wort des Kandidaten wieder in seinem Ohre und rieth ihm, sich vorn zu setzen und die Zügel zu übernehmen; aber er entschlug sich des Gedankens mit Gewalt und stieg zu den Frauen hinein, Ida gegenüber.

Die Nacht war wunderschön, ein leises Lüftchen wehte kühl und erfrischend durch den schweigenden Wald, der jetzt die Heimkehrenden aufgenommen hatte und in der Mondbeleuchtung tausend phantastische Baumgruppen darbot. Am Himmel war der Glanz der Sterne vor der blendenden Königin erloschen, aber in den niedern Waldgebüsch trieben die Leuchtwürmchen wie flinke Elfen ihr magisches Spiel. Die Stille der Nacht, das eintönige Knirschen des Sandes unter den Rädern, die schaukelnde Bewegung des Wagens hatten die Mutter, wie sie voraus gesagt, bald in Schlaf gewiegt. Da saßen sich nun die jungen Leute gegenüber und ob auch ihre Herzen sich entgegenschwellen und Worte vom Herzen sich an die Schwelle des Mundes drängten, so wagten sie doch nicht, das Schweigen zu brechen; denn Beide sträubten sich noch gegen ihr eigenes Gefühl, weil sie an dem Gefühle des Andern zweifelten. Endlich sagte Albrecht leise, um nur aus der peinlichen Verlegenheit zu kommen, welche ihn mehr und mehr übermannte: Wie reizend ist die Nacht! Wie wunderbar verschönert sie selbst unsere dürstige Gegend, welche sich im hellen Tageslichte gar nüchtern ausnimmt!

Mir ist die Gegend doch lieb, — entgegnete Ida — Wo die Menschen leben, die ich verehere und liebe,

da ist mir wohl und das schönste Land kann mir keinen Ersatz dafür gewähren.

Sie haben Recht! — sagte er — Ich hänge auch, trotz ihrer Mängel, innig an unsern heimatlichen Gefilden und werde mich oft nach ihnen zurücksehnen.

Reisen Sie bald? fragte Ida nach einer Weile. Uebermorgen.

Es entstand eine Pause. Albrecht hätte um Alles gern den Ausdruck ihres Gesichts erspäht, aber die Mondstrahlen fielen ziemlich senkrecht und im bedeckten Wagen war es finster. Ida wandte sich zum Schlage und sah in die dämmernde Waldnacht hinaus. Da rauschte es plötzlich in den Büschen; eine baumlange, schwarze Gestalt sprang vor, in deren Händen ein Feuegewehr blinkte. Ida schrie laut auf vor Entsetzen, die Mutter erwachte im jähen Schreck, der Kutscher ließ die Peitsche fallen, statt mit ihr die Pferde zum gestreckten Laufe anzutreiben, und der nächtliche Unhold hatte schon den Tritt des Wagens erklimmt, ehe Albrecht seinen Knotenstock fassen konnte.

Sieh da! — rief der Fremde mit bekannter Stimme — Welches Glück!

Es war der Kandidat Frost, der Wagen hielt.

Herr, wie können Sie die Frauen so erschrecken? — jürnte Albrecht — Was treiben Sie hier in der Nacht?

Das edle Waidwerk, mein gnädiger junger Herr! — antwortete Frost mit dem ihm eigenen Tone, den aber nur Albrecht als Ironie kannte. Ich habe mich hier auf den Anstand gestellt, um einem lusternen Rehbocke aufzulauern. Der kommt nun nicht mehr und ich werde es als eine hohe Vergünstigung ansehen, gnädige Frau, wenn Sie mir ein Plätzchen im Wagen einräumen.

Die Mutter, noch etwas vom Schrecke angegriffen, gab ihre Einwilligung und Frost öffnete den Schlag auf Albrecht's Seite. Sie rücken wohl ein wenig zu? bat er freundlich. Albrecht verwünschte ihn bei sich, doch war keine Widerrede möglich und er überließ dem Eindringenden seinen Platz Ida gegenüber.

Ich bedaure sehr, daß ich allseits gestört habe! — sprach Frost, als er saß — Freilich hätte ich mich schon von Weitem ankündigen sollen, aber der Mond scheint so hell, daß ich glaubte, beim ersten Blicke erkannt zu werden, und Räuber gibt es ja nicht in unserer prosaischen Gegend, wie der gnädige Herr heute sehr weise bemerkte. Die tiefe bedeutungsvolle Stille im Wagen führte mich überdem zu dem Fehlschlusse,

daß die Herrschaften alle drei dem Morpheus erlegen seyen, wiewohl ich auch wieder abnehmen können, daß in Gegenwart der jungen gnädigen Dame nur ein kieselherziger Paladin —

Lassen Sie gut seyn! — unterbrach Frau von Hohenau den Schwall seiner Worte — Wir haben uns Alle schon vom Schreck erholt. Es war ein kleines Intermezzo, das uns noch Stoff zum Lachen geben wird.

Ja wohl! — rief der Kandidat — Viel Stoff zum Lachen! Ein Ueberfall, wie beim unterbrochenen Opferfeste! Sie wollten ja fahren, Herr von Hohenau?

Albrecht murmelte etwas von nicht nöthig seyn, auch war er den ganzen Rest des Weges ziemlich einsylbig, so daß dem Kandidaten die Sorge um die Unterhaltung blieb, deren er sich gewissenhaft entledigte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## G l o s s e n .

„Hoffe auf den Herrn, thue Gutes und nähre dich redlich.“

Den Spruch wollte ein Lehrer seinem Schüler erklären. Er faßte ihn an der Hand und sprach: Kleiner, wie lernen wir wohl hoffen? Der Kleine sah den Lehrer fragend in's Gesicht und wußte Nichts zu antworten. Da knüpfte der Lehrer so an: Wenn du traurig wärest und du weintest um Etwas, was du verloren hättest oder gern haben möchtest, was meinst du, mein Kind, an wen würde ich dich verweisen, auf welche Menschen kannst du die meiste Hoffnung bauen?

Das Kind sagte: Auf meine Aeltern.

Nichtig, das ist billig, daß das Kind am meisten auf die Aeltern hofft; aber es verstehen's nur nicht alle. Wenn mich nun eins fragte: Wie lerne ich hoffen — du weißt vielleicht noch nicht, daß das in keinem Buche geschrieben steht — wenn mich eins fragte: Wie lerne ich hoffen auf meine Aeltern, so würde ich fragen:

Wann bist du geboren. — Da sagt es mir Geburtstag und Datum. — Wer hat denn dich Unmündigen, der du von dir nichts wußtest, damals genährt mit Speise und Trank, daß du nicht verhungertest; wer hat dich, der du nackt in die Welt tratest, gekleidet, daß die Kälte dich nicht erstarren ließ; wer hat, als du krank warst, an deinem Bette gewacht und von sich fern gehalten den Schlaf, daß du sicher

und ruhig schlummern möchtest; wer hat das Alles an dir gethan tagtäglich bis heute?

Da erwiderte der Kleine, als ob er selber gefragt wäre: Ach ja, sie sind doch so gut die Aeltern, sie haben mich so lieb, ich darf dreist auf sie hoffen.

Nun gut, mein Lieber, sagte der Lehrer, weist du mir nun deutlich und bestimmt anzugeben, wie wie man hoffen lernt auf die Aeltern?

Ja, ich muß nachdenken, was sie Alles schon für mich gethan, wie sie für mich gearbeitet und gewacht haben, dann sehe ich, daß sie mich so recht lieb haben und daß sie mir noch mehr Gutes thun werden.

Und wenn nun ein Großer fragte: Wie lerne ich hoffen auf den Herrn? Was müßte man dem antworten?

Er muß nachsehen in seinem Leben, wie so oft ihm Gott Gutes gethan habe und ihm beigeistanden in Noth und Gefahr.

Recht, mein Kind, das würde ich ihm sagen und noch Etwas dazu. — Du Zaghafter, so würde ich zu ihm sprechen, bist du denn so gar blind, daß du nichts

siehst? Hast du noch nie Acht gehabt darauf, daß die Vögel unter dem Himmel nicht sammeln und daß also Jemand seyn muß, der sie doch ernährt! daß er, der so vielen Thieren Speise gibt, auch für dich reichliche Nahrung habe? daß er die Thiere, die die Natur im Herbst fortstößt von ihrer Brust, hinlegt in ein stilles, ruhiges Bett am Fuße des Baumes oder unter der Erde und sie schlafen heißt, bis mild die Frühlingssonne scheint und sie weckt und die Natur Kraft gewonnen hat und Stärke, um auch sie wieder aufzunehmen an ihre Brust und sie zu versorgen mit Speise und Freude? Hast du auf das Alles noch nicht Acht gehabt?

Siehe, mein Kind, das würde ich ihm sagen, und ihm Lust zu erwecken suchen, daß er forsche in der Natur und sinne über ihr Walten Tag und Nacht, und dann sind ihm geöffnet die beiden großen Bücher, woraus er lernt hoffen auf den Herrn.

Ich weiß, welche zwei Bücher das sind, sagte der Knabe: das eine ist die Natur, das andere ist das eigene Leben!

H. Schröder.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz - Nachrichten.

#### Aus Paris.

(Schluß.)

Das Gesetzbuch der Gesetzbücher (Code des Codes), welches Cremieux und Balson herausgeben, verdient die größte Aufmunterung. Die Verfasser unternehmen es, die ungeheure Sammlung der Gesetzbücher auf drei Bände zu reduciren. Es war keine kleine Aufgabe, aus dieser großen Zahl von Gesetzen alle diejenigen Bestimmungen auszuscheiden, welche entweder durch die verschiedenen Constitutionen oder anderweite Anordnungen abgeschafft worden. Die beiden ersten Lieferungen sprechen für die gewissenhafte Erfüllung des Versprechens der Herausgeber.

Alexis von Tocqueville, den die Regierung im Jahre 1831 mit dem Auftrage in die vereinigten nordamerikanischen Staaten geschickt hatte, dort das Strafsystem zu studiren, hat bei Gosselin ein Werk in zwei Bänden über die Demokratie in Amerika herausgegeben, welches große Beachtung verdient.

Ein ungenannter Engländer ließ bei Charpentier eine Brochüre über die commercielle Nachforschung erscheinern, die sehr interessant ist. Er hat sie Gegenforschung (Contre-Enquête) genannt. Dieß Werkchen, das nicht selten an die einfache und klare Schreibart Franklin's erinnert, macht alles, was bei dieser wichtigen Materie schwierig seyn könnte, jedermann deutlich. Die Engländer besitzen überhaupt mehrere solcher ernstern, nützlichen Werke, worunter wir z. B. den Catechismus der Getraidearten anführen wollen, der 30 Auflagen erlebt hat und in mehr als 300,000 Exemplaren abgezogen worden ist. Das oben genannte Werk soll von demselben Verfasser herrühren.

Audoin, Professor am Pflanzengarten, und Baulié, ein junger Naturforscher, gaben bei Villot eine Naturgeschichte der Insekten heraus.

Bei Crochard erschien ein Abriss der Phrenologie, der für die Ueingeübten bestimmt ist, und ein gleicher über Lavater's physiognomische Lehre, mit sehr gutgerathenen Kupfern.

Herr d'Hauffe, der seit seinem Exil Schriftsteller geworden, sendet uns durch den Buchhändler Alardie die Reise eines Verbannten, von London nach Neapel und Sicilien zu; derselbe Verleger brachte auch einen neuen Roman von Michel Raymond: ein Geheimniß. Auch der bekannte Bibliophile Jacob hat seinen Roman geliefert. Dieß ist von allen unsern jetzigen Schriftstellern derjenige, dessen Namen man am öftersten in den Catalogen findet. Seine jetzige Arbeit heißt: Die alte gute Zeit.

Da ist denn auch der Ritter Joseph Bard, der aus dem Geschlechte der Barden herzustammen behauptet, mit einem Romane aufgetreten, den er einen palingenesischen nennt, nämlich mit der Venus von Arles. Vielleicht sage ich Ihnen eines Tages, was es mit dieser Venus eigentlich für eine Bewandniß hat.

Die Osterwoche ist der Name eines Romans, welcher der erste Versuch eines Herrn Ferdinand Dugue ist.

Unter den neuen Auflagen zeichnen sich folgende aus: Tagebuch eines Unverurtheilten: Desportirten, von Barbé-Marbois. Es war zuerst nur in sehr wenig Exemplaren abgezogen worden und nicht in den Handel gekommen; der Beifall jedoch, den das Buch in einigen Kreisen fand, veranlaßte einen Buchhändler zu einer zweiten Auflage. Die Nemesis von Barthélemy erscheint in 16 Lieferungen, zu 50 Centimen; um denselben Preis kann man auch die treffliche Ausgabe der W. Scott'schen Werke haben. Der günstige Erfolg, den die schöne Ausgabe von Chateaubriand's Werken hatte, veranlaßte den Buchhändler Furne, eine ähnliche von J. J. Rousseau und Beaumarchais mit Bionetten nach Johannot's Zeichnungen zu veranstalten. Fügen wir noch Foy's Geschichte des Krieges auf der Halbinsel, die Memoiren der Herzogin von Abrantes, die Geschichte der großen Armee während des russischen Feldzuges von Ségur und die von Crumier herausgegebene neue Edition der Bibel mit mehr als 700 Kupfern hinzu, so haben Sie für jetzt der flüchtigen Uebersichten genug.